

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: 1-2

Artikel: Die Stadt der Hoffnung
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Davos – eine Kirche mit zwei Türmen, rechts daneben ein Rathaus als Meisterwerk der Moderne und rings herum die grösste Flachdachlandschaft der Alpen.

Die Stadt der Hoffnung

**Davos hat eine spektakuläre Stadtgeschichte. Nun ist Januar – WEF-Zeit.
Und wie geht es der Architektur? Ein Ortstermin.**

Text: Köbi Gantenbein, Fotos: Ralph Feiner

«Wir haben zugelassen, dass in der Welt Brüche entstehen, die Institutionen, Gesellschaften und die Umwelt schwächen – diese Brüche gilt es nun zu heilen.» So sprach Klaus Schwab, als er vor einem Jahr einen Bericht seines World Economic Forum (WEF) präsentierte. Davos hat sich immer wieder neu um den kranken und gesunden Körper gekümmert. Die Stadt entstand aus der Kur der an Tuberkulose Erkrankten. Als Medikamente sie heilen konnten, lernten die Davoser, mit dem gesunden Körper ins Geschäft zu kommen. Dafür entstand die Ferien- und Sportstadt. Mit dem Kirchner-Museum und einer langen Tradition in Musik ist Davos eine Kulturstadt. Und in der Wissensstadt

und Wurzeln zu schlagen. Wir aber müssen weg von der Tourismusabhängigkeit – Davos muss sich zum Digital Valley mit Ganzjahresstellen neu erfinden. Hier müssen Gemeinde und Private dringend investieren.»

Weltchirurg Schwabs Vorgänger war Alexander Spengler, ein Turner, Soldat und Revolutionär. Auch er wollte die Welt kurieren, musste aber aus Deutschland fliehen und trat 1853 eine Stelle als Davoser Landarzt an. Bald entdeckte er, wie günstig das Klima auf Tuberkulosekranke wirkte. Sie kamen zahlreich, sie brauchten Wohnungen, Zimmer, Konversations- und Speisesäle, Liegebalkone, Spazierwege, Läden, Buchhandlungen, Zeitungsverlage, Trinkstuben und einen neuen Friedhof, da trotz der Hoffnung viele Kurgäste starben. Ein Bauboom machte innert weniger Jahre aus dem Bauerndorf eine Stadt. 1860 lebten hier 1700 Menschen, 1910 waren es fast 10 000 – etwa gleich viele wie heute. Der englische Schriftsteller John A. Symonds, der 1877 krank kam und 1893 gesund ging, nannte Davos denn auch einen «schlecht drainierten, überfüllten, mit Gas beleuchteten Sammelplatz einer kosmopolitischen Krankheit». Eine wirksame Architekturkritik: Hoteliers gründeten das «Consortium für sanitarische Verbesserungen». Auf dem «Sammelplatz» entstand innert weniger Jahre die erste städtische Infrastruktur des Berges auf 1500 Metern über Meer: Hausbau, mehrgeschossig, Wasserversorgung und Kanalisation; Eindämmung des Bachs Landwasser, Strassen mit Trottoirs, Gärten für die Kuranten, Rösslitram, Kehrriemabfuhr, öffentliches Licht, ein Gas- und bald das Elektrizitätswerk. 1887 liess der Landammann einen Bebauungsplan entwerfen. Die Landsgemeinde versenkte ihn. Erst 1916 erhielt das fröhliche Babylon seine erste Bauordnung. Der markante und die Stadt prägende Eintrag kam 1961: Davos hat Flachdachpflicht. Wer von der Schatzalp hinunterschaut, sieht, wie diese Regel für etwas Ruhe sorgt und Davos zusammenhält.

Die freie Bauordnung aus der Gründerzeit ist Davos erhalten geblieben. Georg Krähenbühl, ein Davoser Architekt der jungen Generation, spannt den Bogen: «Der Bauboom der Siebziger- und Achtzigerjahre hat alle Massstäbe der Stadtentwicklung gebrochen und hörte erst mit der Zweitwohnungsinitiative auf. Die Immobilienspekulation, hohe Renditen und Generalunternehmungen prägten

«Ein so wichtiger Anlass wie das WEF sollte auch übers Jahr Arbeit bringen.»

Patrik Wagner, Schreiber der «Wildmannli-Tafel uf Tafaas»

arbeiten gut 400 Forscherinnen und Forscher – da passt es, dass Chirurg Schwab die ganze Welt zu seinem Körper erklärt. Er macht dafür seit bald fünfzig Jahren mit den «Global Leaders» bei ihr Visite. Und wie die Lungenärzte mit dem Sanatorium ihren prägnanten Bau entwickelten, so haben Klaus Schwab und die Seinen 1969 ihr Spital zur Behandlung der Weltbrüche erhalten – das Kongresshaus Davos. Ernst Gisel stellte dafür ein Betongebirge elegant an den Rand des Kurparks. Mehrmals hat die Gemeinde Davos ihr neben dem Rathaus, den acht Kirchen und der Eishalle wichtigstes öffentliches Gebäude erweitert. 2010 hat der graue Mocken ein Holzkleid erhalten und als Eingang einen spektakulären Trichter. Dieser saugt die 2500 Konzern- und Staatslenker, Wissenschaftler und Popstars, Journalistinnen und Kofferträger jeweils für vier Tage im Januar zur Diagnose und Therapie der gebrochenen Welt in die Kammern und Säle.

Patrik Wagner ist Präsident der Hauseigentümer und Gründer und Schreiber der «Wildmannli-Tafel uf Tafaas», eines Männerclubs mit Denkwerkstatt, die mit dem Geld und Wissen von 105 Einheimischen und Gästen regelmässig unkonventionelle und in die Zukunft blickende Berichte über Davos veröffentlicht. Er sagt: «Natürlich ist das WEF der Peak, die Spitze, für unsere Wirtschaft. Aber ein so wichtiger Anlass sollte auch übers Jahr für uns hier oben Arbeit bringen. So wie die Naturwissenschaften das seit Langem können und Davos zu einem Ort auf der Landkarte der Medizin, der Sonnenforschung und der Klimatologie gemacht haben, wo nach Kongressen auch wissenschaftliche Arbeit in Davos bleibt.» Und Architektur wird – so in einem markanten Forschungshaus im Aufgang zu Clavadel oder im alten Schulhaus Dorf, das zu einem Sonnenforschungslabor von internationalem Rang umgebaut worden ist. Oder bald auf dem Wolfgang, wo aus dem grossen Sanatorium ein Forschungsort für Allergierkrankheiten wird. «Es ist eigenartig», so Wagner, «die unglaublich konzentrierte Intelligenz und das grosse Wissen, die sich im Januar im WEF versammeln, reisen nach vier Tagen spurlos ab. Von den enormen Kapitalien, die sich in Davos treffen, bleibt keines da, um etwas zu riskieren

«Die Gemeinde hat eine Reihe Wettbewerbe lanciert.»

Georg Krähenbühl, Architekt

jene Zeit. Architektonische Qualität galt wenig. Aber auch wenn es zurzeit etwas ruhiger ist, findet Baukultur wenig Neugier. Partikuläre Interessen werden bei uns sanfter als in andern Städten in Pflichten genommen.» Krähenbühl lobt, wie die Gemeinde und ihre Architektin Cornelia Deragisch in den letzten paar Jahren eine Reihe Architekturwettbewerbe lanciert haben – für das Kongresshaus, die Eishalle, den Arkadenplatz, das Schulhaus Bünda und den Neubau der Dreifachturnhalle im Platz. «Aber private Bauherrschaften machen selten Wettbewerbe. Die architektonische Qualität der einzelnen Bauten und damit die Attraktivität von Davos würde davon erheblich profitieren.» →

→ Krähenbühl wechselt den Massstab: «Auch unsere Baudenkmäler brauchen mehr Sorge. Das zeigt exemplarisch die Erweiterung des Krematoriums. Erst in den Abstimmungsunterlagen sah man das höchst unsensible Projekt. Eine kleine Aufgabe gewiss, aber das Krematorium ist ein Baudenkmal. Es ist unabdingbar, dass auch in Davos hohe Achtung vor gutem Bestand von der Stadtplanung bis zum kleinen Anbau etwas gilt.» Und schliesslich nimmt Krähenbühl Seinesgleichen an der Nase: «Einen Diskurs unter uns gut drei Dutzend Davoser Architekten gibt es praktisch nicht. Unser Sach- und Fachverstand bleibt privat. Es fehlt ein Bild von uns Architekten, was aus Davos werden soll und was das für den Städtebau hiesse. Es fehlen ein Ort und eine Institution, um dies mit der Gemeinde und den Bauherrschaften zu erörtern.»

Auf dem Waldfriedhof steht neben Alexander Spenglers Stein der von Willem Jan Holsboer. Der Seemann und Bankier kam mit seiner jungen, lungenkranken Frau nach Davos. Sie starb, er blieb und wurde Kurunternehmer. Dort, wo heute an der Promenade das Hotel Europe steht, baute er zusammen mit Spengler 1866 das «Curhaus». Das Haus im «Schweizerstyle» brannte ab. Sein Nachfolger, ein kolossales Hôtel de Luxe, war über ein halbes Jahrhundert das gesellschaftliche und ökonomische Zentrum von Davos mit Gesellschaftssälen, Orangerie, Speisesaal für 200 Gäste, Theater-, Spiel- und Konzerträumen.

Es war auch ein städtebauliches Scharnier an der Davoser Hauptachse. Die Promenade ist mit gut drei Kilometern Länge aufgespannt zwischen der Kirche St. Theodul im Dorf und der Kirche St. Johann im Platz. Ihr entlang entstand eine Schauffassade um die andere für Hotels, Pensionen und Wohnhäuser. In den Erdgeschossen waren Läden, Restaurants, Tanzstuben und Bibliotheken eingerichtet – die Promenade ist auch heute eine eindrückliche städtebauliche Anlage. Willem Holsboers Nachfolger ist Erich Schmid. Er kommt aus dem Prättigau und machte Karriere im Immobilienhandel. Vor dreissig Jahren übernahm er das Hotel Europe, das einst das «Curhaus» war. «Die leeren Läden an der Promenade sind das Sinnbild dafür, dass Davos seine Atmosphäre, sein Gefühl verloren hat», sagt Schmid. «Wir müssen wieder begehrenswert werden. Wir verlieren viele Gäste, vor allem die mittelalten, braungebrannt mit gelbem Pullover, kommen nicht mehr. Sie fanden Davos sexy. Was sollen sie auf der Promenade? Wo ist für sie Stimmung und Atmosphäre? Sie müssen achtgeben, dass sie nicht von den Mountainbikern über den Haufen gefahren werden.»

Auf der andern Promenadeseite vor Erich Schmid's Hotel steht die «Arkade». Früher war sie «Wandelbahn für die Kuranten». Seit vierzig Jahren parkieren hier Autos zwischen zwei gedeckten, zweistöckigen Ladenpassagen. Die prägnante Ausrichtung der Anlage, im rechten Winkel von der Promenade weg, farbige Keramikreliefs, sorgfältige Machart und tanzende Putten erinnern an die Bedeutung des Entwurfs der Zürcher Architekten Pflughard & Haefeli von 1911: Hier fühlten sich die Herren in den gelben Pullovern einst wohl, sie sassen im Fauteuil, tranken Campari Soda mit Röteli und schauten den Bergen, der Sonne und den Tennisspielerinnen zu. Die Davoserinnen und Davoser haben nun im letzten November mit sechzig Prozent einer Stadtreparatur zugestimmt: Der Platz wird wieder frei, die Autos kommen in eine Tiefgarage. Recht eigenwillig und selbstbewusst geht das Vorhaben mit dem Baudenkmal um: Die zwei alten seitlichen Flügel werden mit einem Verbindungsbau ergänzt, in dem ein Kultur- und Kinosaal eingerichtet wird. Die alte «Arkade» als Balkon mit Landschaftsblick wird verschwinden – sie wird ein dreiseitig geschlossener, städtischer

Seite 45 →



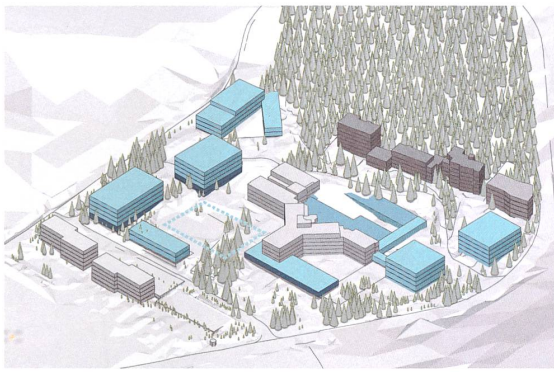
Die «Arkade» wird mit einem Querbau geschlossen, ein Balkon wird zum Platz.



Die Architekten Pflughard & Haefeli entwarfen 1911 den Schlüsselbau der Promenade.

Arkade

Die «Arkade» ist eine Schlüsselstelle an der drei Kilometer langen Promenade zwischen Dorf und Platz. Hier wandelten ab 1911 die Kuranten, schauten in die Berge und den Tennisspielerinnen zu. Die «Arkade» ist auf dem Aushub des Curhauses errichtet. Ein Flügel mit Säulenhalle links, einer rechts. Dazwischen ein Platz als Balkon. Seit vierzig Jahren verkommt der Ort als Parkplatz. Im November stimmten die Davoser einer ehrgeizigen städtebaulichen Reparatur zu. Der Platz wird autofrei – ein Stadtplatz. Die zwei Flügel werden mit einem Querbau geschlossen. Darin gibt es einen Saal. Die Autos kommen ins Untergeschoss, wo auch Raum ist für eine Turnhalle. Nebenan baut die Graubündner Kantonalbank ihren Sitz. Für die Platzgestaltung gab es einen Studienauftrag unter vieren, den das Atelier Barão Hutter aus St. Gallen gewonnen hat. Sein Wettbewerbsbeitrag war noch ein Balkon, nun realisieren die Architekten einen dreiseitig geschlossenen Platz, denn die Davoser wollen auch einen Saalbau.



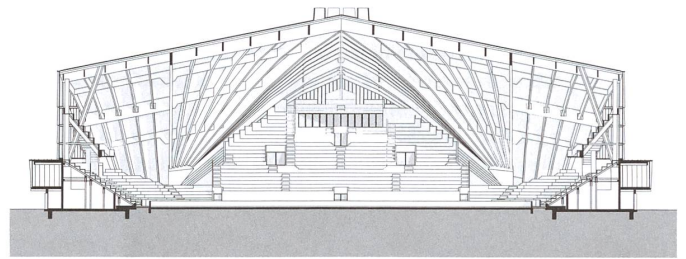
Aus der Deutschen Heilstätte wird ein Hochgebirgscampus.

Hochgebirgscampus

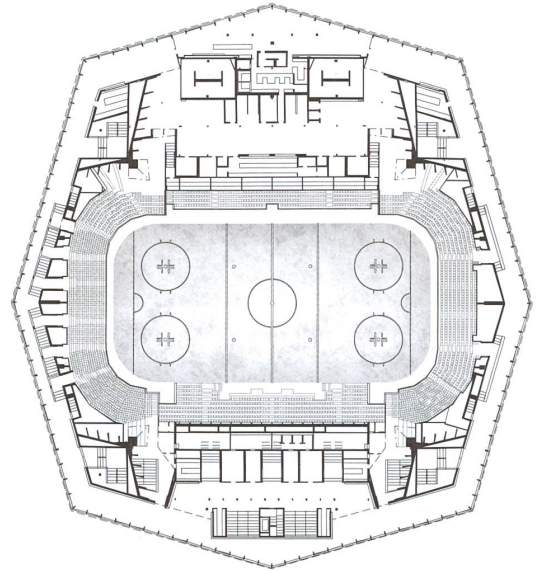
Auf dem Wolfgang entsteht ein Hochgebirgscampus der Medizin, getragen von der traditionsreichen Hochgebirgsklinik, vom Christine Kühne Center for Allergy Research and Education und vom Institut für Allergie und Asthmaforschung. Hier wird geheilt, rehabilitiert, geforscht, gelehrt. Das Zürcher Büro OOS entwarf für das Ensemble des ehemaligen Sanatoriums unter anderem von Pflegelhard & Häfeli und Gaberel den Masterplan. Ein Campus-Floor wird die weitläufige Anlage zusammenfassen, Bettenhäuser werden renoviert, Neubauten für Büros, Labors, Kongresse entstehen, ebenso Restaurants und Therapietrakte. Die Krankenhäuser werden saniert und erweitert. Da und dort erinnern Bauteile wie Veranden und Balkone an die Architektur der Sanatoriumszeit, von der wacker Substanz für den neuen Komfort und die technisch-medizinischen Ansprüche verloren geht. Zu den gut 200 werden 50 neue Arbeitsplätze in Forschung und Heilung kommen.



Formale Reminiszenzen: Balkone und Davoser Dächer.



Ein Pionierbau zeitgenössischer Holzarchitektur: die Eishockeyarena für den HC Davos.



Arena-Erweiterungen:
Tribünen, Wege, Garderoben, Restaurants.



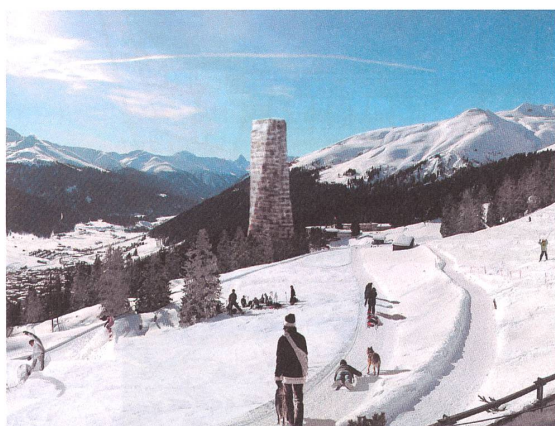
Die erweiterte Arena als Laterne des Eishockeys.

Eishalle

Der HC Davos ächzt zurzeit am Tabellenende. Im Frühjahr 1979 schaffte er den Aufstieg in die oberste Liga. Um Zeit und Geld zu sparen, entwarfen Krähenbühl Architekten die Halle über der alten Tribüne und auf bestehenden Eckstützen. Gebogene und geknickte Holzbinder schiessen fächerartig in die Höhe und formen ein mächtiges hölzernes Kreuzgewölbe. Der Ingenieur Walter Bieler bewies, dass auch Holz grosse Spannweiten überbrücken kann, und läutete damit eine Holzbauära ein. Der Brandschutz gab 2016 Anlass zu einem Wettbewerb für die Sanierung. Das Siegerprojekt von Marques Architekten bringt wieder Klarheit in die mittlerweile verbastelte Halle. Der nördliche Giebel wird verlängert, schafft eine klarere Ausrichtung mit Hauptzugang vom Kurpark her und verhüllt den eingeflickten Nordtribünenbau. Ein überhoher Umlauf zieht sich im Obergeschoss um die Giebelfassaden und führt die Fans auf die Tribünen.



Die Insel über der Stadt: das Hotel Schatzalp.



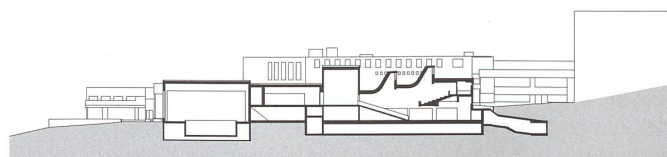
Der Turm von Herzog & de Meuron (2004) schläft, er sei «nicht tot».

Schatzalp

Ein Hotelturm von Herzog & de Meuron auf der Schatzalp! Die Davoser Unternehmer Pius App und Erich Schmid hatten das langsam niedergehende Hotel übernommen. Statt den Umschwung zu überbauen, schichteten sie Ferienapartements in die Höhe. Eine Volksabstimmung war für das Projekt. Erich Schmid sagt: «Wir sind bisher gescheitert, Investoren zu finden, die zu uns passen. Der Skandal um den Stilli-Park hat dem Ruf von Davos als Ort für Hotelinvestitionen geschadet. Aber wir haben Freude am Hotel. Es ist ein Refugium, und es funktioniert. Pius App hat mit grosser Leidenschaft das Alpinum, den botanischen Garten, zu neuem Leben erweckt. Wir haben schon mehr als 15 Millionen Franken investiert: neues Bahntrasse, Alpengarten, die Villa renoviert und ein Chalet gebaut, eine neue Heizung, die Wasserversorgung saniert und den Slow Mountain im einst stillgelegten Skigebiet eröffnet. Für die Geniesser-Skifahrer. Der Turm ist nicht tot. Er ist schöne Papierarchitektur und ein Zeichen: Wir wollen.»



Das Kongresszentrum: alle zehn Jahre erweitert und dennoch Einheit geblieben.



Ernst Gisels Erfindung, der Lichtfänger, hat alle Sanierungen überstanden.

Kongresshaus

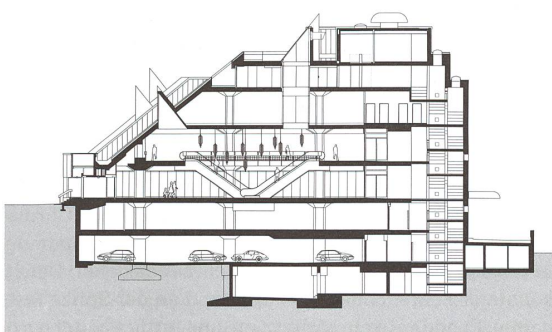
Die Idee, Davos als Kongressort zu entfalten, gelang. Und wurde Architektur. Ernst Gisel baute 1969 ein Betonensemble für Kongresshaus und Hallenbad. Das WEF und andere Treffen machten 1979 eine Erweiterung notwendig. 1989 baute Gisel einen Eingang von der Promenade her und dahinter weitere Säle und Seminarräume. Heinrich Degelo fasst das vielfältige Konglomerat unter einer Hülle aus Lärchenholz zusammen: Mit einem markanten Trichter öffnet sich sein Erweiterungsbau von 2010 zum Kurpark. Die Wandelhalle ist das neue Rückgrat des Hauses. Sie verbindet die Bauetappen und die an die Lichthöhe angegliederten Räume. Eine flache, freistehende Treppe führt hinunter in den ehemaligen Gisel-Saal mit den prägnanten, sich aus dem Dach schwingenden Oblichtern. Er ist nun das Foyer für den grossen, unterteilbaren Kongresssaal. Die eindrucksvolle Wabendecke überspannt den fünfeckigen Saal 45 Meter stützenfrei.



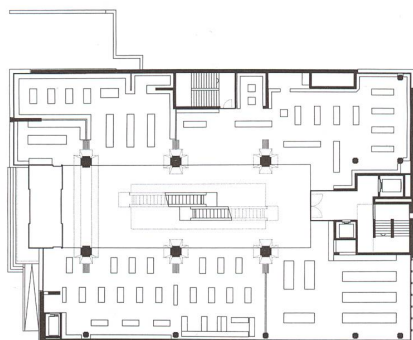
2010 baute Heinrich Degelo einen Eingangstrichter und packte das Haus in Holz ein.



Die Lichtlaternen auf dem Rätiadach – ein starkes Zeichen.



Trotz Verschwindens der Läden ins Internet hat Davos eine Shoppingmall.



Die Rolltreppe als Cour d'honneur der Shoppingmall.

Shoppingmall

1972 wollte Justus Dahinden neben das Rätia ein Hochhaus bauen. Daraus wurde nichts, und so hat er das Zentrum Rätia entworfen mit einem mächtigen schrägen statt einem in Davos obligatorischen Flachdach. Ein Stadthaus für Läden aller Art, eine Bar und Restaurants, obendrauf Wohnungen mit Balkonlandschaften. Corinna Menn gewann 2016 den Wettbewerb einer privaten Bauherrschaft für eine umfassende Renovation. Sie verband die Ladengeschäfte im Innern zu einer Shoppingmall über zwei Geschosse. Den Entwurf Dahindens behutsam weiterstrickend entrümpelte sie das Haus. Sie kehrte seine Lichtschlitze nach aussen und setzte kecke Lichtlaternen aufs Dach. Das «Rätia» ist mit Kupfer gedeckt, das bald in schöner Patina verschwinden wird. Laute Reklametafeln bedrängen allerdings die subtile, kräftige Architektur.

→ Platz mit Wasserspiel. Béla Zier, Davoser Journalist, kommentierte nach der Abstimmung in der «Bündner Zeitung»: «Der Pessimismus ist vorbei. In Davos wird in die Zukunft investiert.» Die braungebrannten Herren in den gelben Pullovern werden am Treiben auf der «Arkade» gewiss Freude haben. Und sie werden auch vergnügt sein dank des Programms, das die Zwischennutzer von «Kultur Platz Davos» bis zum Baubeginn im Frühling aufführen.

1882, als der Tuberkulose-Kurort noch schnell wuchs, bereitete die Wissenschaft schon sein Ende vor. Robert Koch hatte das Tuberkulose-Bakterium entdeckt. Es dauerte zwar noch ein gutes halbes Jahrhundert, bis daraus ein Medikament wurde. 67 Sanatorien und Kurhäuser mit Dependancen zählte Davos. Ihr Niedergang und ihr Umbau setzten nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Aus Häusern wie der «Schatzalp», dem «Waldsanatorium» oder dem «Albula» wurden Hotels. Andere nicht mehr gebrauchte Heilstätten blieben Krankenhäuser mit neuer Aufgabe. Etliche wurden Brachen. Philipp Wilhelm, auch er ein Architekt der jungen Generation und als Gemeinde- und Kantonsparlamentarier politisch engagiert, kommentiert: «Goldgräber übernahmen die Sanatorien mit ihrem Umschwung, stellten diesen voll mit Zweitwohnungen und bedrängten die alten Klötze. Exemplarisch dafür ist die Brache der Alpinen Kinderklinik mitten in Davos, der 2010 der Schnauf ausging: statt Arzthaus Mietwohnungen, statt Umschwung Zweitwohnhäuser. Die Klinik steht noch, Pauschaltouristen beleben sie. Ihr Schicksal ist offen. Da muss Stadtpolitik und Planung eingreifen. Es ist falsch, dass die Spekulation mit dem Bauerbe und der Zukunft von Davos machen kann, was sie will.» Anderen Brachen geht es ähnlich. So will die «Residenz Park Hotel» das schon lange nicht mehr gebrauchte Sanatorium Dorf in bewirtschaftete Zweitwohnungen aufteilen und mit 130 Appartements in sechsgeschossigen Häusern umzingeln. Als Ruine schläft das Sanatorium «Valbella», es war einst für Thomas Mann Vorbild für seinen «Berghof» im Roman «Der Zauberberg». Und auch der Valser Turmplaner Remo Stoffel wollte sein Glück mit einer nicht mehr gebrauchten Klinik finden, die aber bloss noch Militärkaserne fürs WEF ist. Der Architekt Jürg Grassl fasst zusammen: «Auch um die Sanatorien, die weiter Kliniken sind, müssen wir uns sorgen. Das in Clavadel von Rudolf Gaberel ist eingepackt in Bauten, die der Architekturkone nicht guttun. Die Klinik auf dem Wolfgang, wo Wetzel, Pflegard & Haefeli und schliesslich Gaberel ein grosses, stimmiges Ensemble geschaffen hatten, muss für die Umnutzung viel Substanz hergeben. Ein als erhaltenswert klassifizierter Bau ist schon weg. Gut, wenn wir den bedeutenden Bauten, die Tuberkulose und Tourismus ins Bergtal brachten, zu mehr Wahrnehmung und Wertschätzung verhelfen.» ●



Am 4. Februar, 16.30 Uhr, findet im Kirchner-Museum in Davos die Vernissage von «Bauen in Davos» statt. Der Architekturführer von Hochparterre zeigt fünfzig Bauten einer Alpenstadt. Ein Essay erzählt die Siedlungs- und Kulturgeschichte von den Ställen der Walser bis zum Kongresszentrum fürs WEF und zur neuen Eishalle des HC Davos. Hochparterre-Abonnenten bezahlen für «Bauen in Davos» 31.20 Franken, alle andern 39 Franken. Bestellen Sie Ihr Buch schon jetzt: edition.hochparterre.ch